

Erfahrungen um eine Aufnahmeprüfung

Autor(en): **Gross, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **41 (1954)**

Heft 20: **Aufnahme-Prüfungen**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537684>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gen die Aufnahmeprüfungen sagen und die Lehrerschaft wäre gezwungen, Extratouren

und Extrafahrten, die heute zu Irrfahrten geworden sind, zu unterlassen.

ERFAHRUNGEN UM EINE AUFNAHMEPRÜFUNG

Von Max Groß, Flawil

Die ersten Erfahrungen eines mir nahestehenden Kollegen der 6. Klasse mit der Aufnahmeprüfung in eine Realschule haben mich außerordentlich beschäftigt.

Der Lehrer, von dem ich hier berichte, führt seine Schule nicht ganz in herkömmlicher Weise; sein Unterricht ist mehr thematisch und weniger systematisch als üblich aufgebaut. Ein Thema des Sprachunterrichtes seiner 4. Klasse hieß beispielsweise: »Vom Morgen bis zum Mittag«. Das Sprachheft enthielt darüber folgende schriftliche Übungen:

- | | |
|---|--|
| 1. »Das Erwachen« | Ausrufe |
| 2. »Groß und klein frägt« | Fragesätze |
| 3. »Es wird laut im Haus« | Aufsatz beschreibender Art |
| 4. »Neue schriftdeutsche Wörter« | für plange, chlepfen, schletzen |
| 5. »Morgengespräche« | wörtliche Rede |
| 6. »Morgengespräche« | dasselbe indirekt |
| 7. »Am Morgen-tisch« | Aufsatz erzählender Art |
| 8. »Vor der Schule pressiert es« | Aufsatz beschreibender Art |
| 9. »Der Mutter Arbeit im Haushalt« | einzelne genaue Beschreibungen – für Mädchen |
| »Des Vaters Arbeitsplatz« | genaue Beschreibungen für Knaben |
| 10. »Ein Zwischenfall auf dem Schulweg« | Das Thema abschließender Erlebnis-aufsatz |

Das war, verbunden mit einschlägiger Lektüre und mündlichen Übungen, die Ar-

beit eines Monats. Besondere Rechtschreib- und Grammatikübungen gab es daneben nicht.

Mein Gewährsmann weicht im weiteren – das ist das zweite typische Merkmal seiner Schule – etwas ab von der in der Schweiz üblichen Auffassung, die Schüler einer Klasse müßten möglichst gleichwertige Leistungen vollbringen. Er verlangt von den guten Schülern wesentlich mehr als von den schwächern. Er sucht damit den Anlagen des einzelnen Kindes besser Rechnung zu tragen, obschon dies ihm, wie uns allen, nie befriedigend gelingen kann. Auf jeden Fall unterließ er es, die Klasse als ganze zu hetzen.

Das dritte bezeichnende Merkmal der Schule, die wir vor unseren Augen haben, ist das Bestreben, das in den heutigen Schulen meist zu heftig betriebene Rechnen in den Schranken zu halten. Unser Gewährsmann beginnt grundsätzlich keine Morgenstunde mit Rechnen, weil es, wie er sich oft sarkastisch und übertrieben ausdrückt, in der Welt schon genügend Materialisten gebe. Am Anfang jedes Tagesprogrammes steht eine Frage aus dem Problemkreis des sprachlichen Monatsthemas.

Die Vorbereitung auf die Prüfung.

Unser Gewährsmann hatte die 6. Klasse nicht ohne Bedenken übernommen. Er wußte es, daß in dieser Klasse üblicherweise viel Zeit auf die Vorbereitung zur Aufnahmeprüfung verwendet wird. Aber ebenso genau wußte er, daß er es nicht über das Herz bringen würde, auf den thematischen Unterricht zu verzichten, noch das Rechnen über die normalen, vom Lehrplan vorgeschriebenen Stunden auszudeh-

nen, noch in Grammatik und Rechtschreibung über Gebühr zu drillen.

In der Tat beschränkte er sich darauf, in Erfahrung zu bringen, was und wie geprüft wurde. Er ließ sich einige Prüfungsblätter geben, um seine Realschulkandidaten mit der Art der Prüfung bekannt machen zu können. Einige der Aufgaben ließ er lösen; die große Mehrzahl der Stunden aber widmete er wie üblich dem monatlichen Sprachthema, dazu im Sommer der Geographie und der Naturkunde und im Winter der Schweizergeschichte.

Im ersten Quartal waren es besonders die Erzählungen aus dem Schatzkästlein von J. P. Hebel, die er vorlas und erzählen ließ. Im zweiten behandelte er drei der berühmtesten Erzählungen aus »1001 Nacht«, zu denen die Schüler an die zweihundert Illustrationen malten – das Sprachthema war mit dem Zeichnungsthema verbunden. Und im Weihnachtshalbjahr lernten die Kinder in fast ungekürzter Form das Weihnachtsspiel von Max Mell; jede Rolle wurde von mehr als einem Kind gespielt, damit alle zum Zug kamen. Einzelne Schüler konnten bis zu den Aufführungen das ganze Spiel auswendig.

Im folgenden Quartal stieg unser Kollege klopfenden Herzens in die Prüfung – es war ihm, als ob er und nicht die Kinder geprüft würden. Dreißig Kinder hatten sich angemeldet. Genau dreißig kamen von der Parallelklasse, einer unter einem erfahrenen und ausgezeichneten Lehrer stehenden Schule, der schon über drei Dezennien auf der Oberstufe gearbeitet hat und in der Vorbereitung der Sechstkläßler auf die Realschule eine große Routine besitzt.

Das Ergebnis.

Es war für meinen Freund und Kollegen zunächst sehr entmutigend. Von seinen Schülern erhielten zehn das ominöse Brieflein, von der andern Klasse nur drei. Es war für ihn ein schwacher Trost, daß nicht nur

die schlechtesten, sondern auch die besten Resultate aus seiner Klasse stammten.

Unser Gewährsmann erkundigte sich nach den Durchschnittsnoten. Es stellte sich heraus, daß seine dreißig Kinder im Aufsatz den gleichen Notendurchschnitt erreichten wie die seines Kollegen von der Parallelklasse. Im Rechnen war sie um vier Zehntel schlechter; damit hatte er gerechnet. Aber enttäuschend war der Ausgang der Grammatikprüfung; die Durchschnittsnote war um acht Zehntelpunkte schlechter. Er hatte wohl alles behandelt, was das Sprachlehrbuch vorschrieb (der einzige Schüler, der in dieser Prüfung eine glatte Eins erreicht hatte, war aus seiner Klasse), aber er hatte die Grammatik nicht gedrillt.

Nach der Probezeit korrigierte sich das Resultat zugunsten unseres Gewährsmannes. Während von seinen Ehemaligen nur eines zurück mußte, sollten nach dem Vorschlage der Reallehrerschaft von den Ehemaligen der Parallelklasse drei in die Abschlußklasse übersiedeln; aber auf Intervention hin konnte eines davon bleiben.

Beim Studium der Ergebnisse machte unser Kollege eine merkwürdig scheinende Entdeckung: Von den Schülern, die er vier Jahre unterrichtet hatte – von der 3. bis 6. Klasse – war keiner an der Prüfung durchgefallen. Von den »Zweijährigen« mußte rund ein Drittel zurück. Und von den fünf Repetenten, die er in seine Klasse aufnehmen mußte, kam nur einer ungeschoren durch die Prüfung. Dabei ist gerechterweise zu betonen, daß die »Zweijährigen« von einem sehr tüchtigen, vor allem auch auf sprachlichem Gebiete tüchtigen Lehrer zu ihm in die fünfte Klasse gekommen waren. Mir scheint, der Wechsel des Lehrers habe die neuen Schüler in einen gewissen Nachteil gegenüber jenen gebracht, die beim gleichen Lehrer bleiben durften.

Schlußfolgerungen

1. Die Kinder sollten mindestens drei Jahre in der Schule des gleichen Lehrers

bleiben, besonders auf der Stufe der 4. bis 6. Klasse. Erst dann können jene Lehrer, die sich mit der Reform der Methodik in der Richtung eines weniger formalistischen Unterrichtes befassen, richtig beurteilt werden.

2. Die Aufsätze leiden keineswegs darunter, wenn Rechtschreibung und Grammatik nur am Rande der Sprachstunde geübt werden. Sie leiden auch nicht darunter, wenn der Lehrer hie und da, im Geschichtsunterricht oder bei Erklärungen, sich der Mundart bedient, wie das unser Gewährsmann tut.

3. Die Umstellung der 6. Klasse unseres Kollegen auf eine Vorbereitungsklasse für die Realschule hätte höchstens jenen drei Schülern gedient, die die letzten drei der Parallelklasse von der Rangliste verdrängt hätten (damit wäre die Parität der beiden Klassen erreicht gewesen), aber dafür alle Kinder um einen wesentlichen Teil der Substanz eines in Wahrheit ethisch orientierten Unterrichtes gebracht.

4. Eine Probezeit oder Bewährungsfrist hätte der Schule unseres Gewährsmannes besser Rechnung getragen. Sie würde wohl allen Schulen gerechter werden, weil die Vorbereitung auf die Prüfung hauptsächlich der Präparierung auf einen bestimmten Tag dient und dafür die Schulung auf weite Sicht bestimmt etwas aus den Augen verliert.

5. Der Wegfall der Grammatik-Prüfung hätte das Resultat für unsern Gewährsmann stark verbessert. Sie enthielt z. B. folgende Aufgabe, bei der die meisten seiner Kandidaten versagten:

Setze in Wenfall-Mehrzahl »der hohe Baum«!

Setze in Wenfall-Einzahl »die große Last«!
Setze in Wesfall-Mehrzahl »das schöne Buch«!

Das hatte mein Kollege nicht geübt. Er hatte sich aus Überzeugung stets an den Satz Seite 55 im st.-gallischen Lehrplan gehalten: »Sprachlehrübungen dürfen nie leeres Spiel mit Wort- und Satzformen sein.« Der die Prüfung abnehmende Reallehrer aber hatte seinerseits bei der Aufstellung der Aufgaben auf Sprachlehrübungen im Sprachlehrbüchlein der Primarschule abgestellt (Übungen 53 und 59 der 5. Klasse).

Was macht unser Kollege, wenn er wieder eine 6. Klasse bekommt? Er wird, so nehme ich an, contrecœur grammatische Bezeichnungen, Konjugation und Deklination üben. Es gibt wohl keinen Beruf, in dem man nicht einmal etwas machen muß, das gegen seine beste Überzeugung geht. Die hier übrigens sicher berechtigt ist. Der grammatikalische Drill verstößt gegen den fundamentalen methodischen Grundsatz: Zuerst die Anschauung, dann die Bezeichnung! Eine innere Anschauung von der Funktion der einzelnen Satzglieder beispielsweise kann ein Kind von 13 Jahren nicht bekommen.

Natürlich hofft unser Gewährsmann im stillen, wie alle Idealisten unter den Lehrern, man bemühe sich auf der andern Seite, bei den Reallehrern, noch mehr, bei der Prüfung wirklich darauf abzustellen, was ein intellektuell begabtes Kind von 13 Jahren seinem Alter entsprechend wissen und können kann, ohne darauf besonders dressiert zu sein. Ich hoffe es mit ihm.

MEHR VERTRAUEN FÜR DIE LEHRER DER OBERSTUFEN

Von -n.

Die Lehrer, die ihre Schüler auf die Sekundarschulaufnahmeprüfungen vorzubereiten haben, befinden sich nicht überall in

einer sehr beneidenswerten Lage, und da und dort wird sogar beobachtet, daß solche Lehrer sich umteilen lassen, um dem mehr